Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 16 (1849)

Artikel: Beilage I [Eröffnungsrede]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beilage I.

Hochzuverehrende Herren Schulvorsteher! Verehrte Herren Kollegen!

Die Stellung, die der Lehrerstand in verschiedenen Fragen eingenommen, hat demselben von mancher Seite den Vorwurf zugezogen, er strebe darnach, die Sphäre seiner Wirksamkeit unsgebührlich auszudehnen und einen allein maßgebenden Einfluß auf die Behörden des Staats zunächst auf die Schulbehörden zu erlangen. Dieser Vorwurf wurde uns besonders auch nach unserer letzen Versammlung gemacht.

Es ist unzweiselhaft und bedarf hier keiner weitern Erörsterung, daß der Lehrerstand, wie jeder einzelne Stand, den Iweck seines Strebens dem allgemeinen Staatszwecke unterzusordnen hat. Es ist auch bekannt, durch Vergangenheit und Gesgenwart hinlänglich bestätigt, daß selbstsüchtiges Uebergreisen einzelner Stände in die Sphäre der Gesammtheit viel Unglück über manches Volk gebracht, dessen Freiheit bedroht oder versnichtet hat. Wäre daher jener Vorwurf gegründet, so hätte der Lehrerstand eine Verschuldung auf sich geladen, die principiell aufgefaßt, eine schwere genannt werden müßte.

Sind wir uns auch dieser Verschuldung nicht bewußt, so wollen wir gleichwol eine Selbstprüfung nicht verschmähen. Aus diesem Grunde habe ich es für angemessen erachtet, diesen Punkt zum Gegenstande meiner Eröffnungsrede zu wählen.

Die Aussprüche der Schulspnode werden als der getreuste Ausdruck des Geistes zu betrachten sein, in dem der Lehrerstand als Gesammtheit lebt und wirkt, und zwar um so eher, als ihm nie vorgeworfen werden konnte, daß er seine Gesinnungen zu verbergen suche. Ich will daher einen prüsenden Blick auf die Thätigkeit der Schulspnode richten.

Man wird mir indeß heute gerne erlassen, auf ihre erste Jugendzeit zurückzugehen. Ich glaube sogar die Synode von 1840 unberührt lassen zu dürfen, da eine zahlreiche Volksversammlung gerade an dem Orte, wo wir uns heute versammelt haben, deren Beschlusse gebilligt und zu dem ersten Stützunkt der jetzt herrschenden Richtung gemacht hat. Jene Beschlüsse zogen aber der Synode theils fleinliche, theils ihre Gelbstän= digkeit bedrohende Beschränkungen zu. In den darauf folgen= den Jahren strebte der Lehrerstand mit aller Beharrlichkeit, ohne Anwendung unerlaubter oder zweideutiger Mittel an der Her= stellung der verfassungsmäßigen Synode. Er hat seinen Zweck erreicht. Die Synode hat, im Wesentlichen wenigstens, dieje= nige außere Stellung erlangt, die er gewünscht, und die ihr nach dem Geiste unserer Institutionen, nach dem Geiste eines freien und gepflegten Staatslebens gebührt. hatte der Lehrer= stand die Tendenz in sich getragen, seine Befugnisse auf Untosten der Gesammtheit, im Widerspruche mit unserm Staatssprincip auszudehnen, so ist doch wol mit Sicherheit anzunehmen, daß dieselbe in diesem Kampfe hervorgetreten mare. Es hatte sich dieses Verlangen durch die Befugnisse der Kirchenspnode, sowie durch die Befugniß der Kirchen = und Schulkapitel, sich in den Bezirksschulpflegen zu vertreten, relativ wenigstens, recht= fertigen laffen. Der Lehrerstand hat dieses Berlangen nie ge= stellt, getreu dem Grundsatz, auf Nichts Unspruch zu machen, was nicht mit dem Wesen einer freien Synode in einem freien Lande nothwendig zusammenhängt. Ich kann daher in jenem Rampfe nicht nur nichts Tadelnswerthes finden, sondern ich bin vielmehr der Ueberzeugung, daß sie dadurch wesentlich zur Rei= nigung der getrübten politischen Atmossphäre mitgewirft hat. Wollte je von Oben die freie Meinungsäußerung irgend eines Standes gehemmt oder getrübt werden, und er wurde sich die= fem Beginnen widersetzen, ich glaube, wir Alle wurden in die= sem Widerstande die Regung eines gesunden Lebens anerkennen.

Im kaufe dieses Dezenniums hat der Lehrerstand überdieß noch eine bedeutende Anzahl Wünsche an die Staatsbehörden gelangen lassen. Man hat ihr daraus den Vorwurf machen wollen, daß sie die Staatsbehörden allzusehr in Anspruch nehme, daß sie sich allzusehr geltend zu machen suche. Man hatte Unsrecht. Vorerst trieb sie die Staatsbehörden nie zur Uebereilung an, harrte vielmehr geduldig des Entscheides und war zufrieden,

so wie die Sache gehörig erwogen wurde. Dann ist eine Schul= synode nicht da, um die Gebrechen der Schule stillschweigend ju übersehen, sondern um die Staatsbehörden damit bekannt gu machen. Biele Gebrechen muffen viele Bunfche erzeugen; durch's Verschweigen werden sie nicht gehoben. Ja mir scheint, gewissenhafte Behörden muffen wünschen, möglichste Klarheit zu er= langen. Das Vorenthalten derfelben, sei es auch nur aus all= zuzarter Rücksicht, kann nur der Unverständige als einen mahren Freundesdienst betrachten. Nicht selten ist das Stillschweis gen des Volks gefahrdrohender als allzulautes Reden. Mir scheint daher, ein Vorwurf könne sich nicht auf die Anzahl der eingereichten Wünsche stützen. Wir wollen sehen, ob er

fich durch deren Inhalt begründen laffe.

Der Lehrerstand wird keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit machen, und wol gerne die Möglichkeit des Irrthums anerken-In der Anhandnahme und Erledigung der meisten seiner bisherigen Wünsche von Seite der betreffenden Behörden liegt aber eine hinlängliche Rechtfertigung derfelben. Die Thatsache, daß keine bedeutende Verbesserung im Volksschulwesen durchgeführt wurde ohne Anregung oder Mitwirfung von Seite des Lehrerstandes, und daß das Volksschulwesen, trot mancher noch vorhandener Uebelstände, der Bervollkommnung entgegen= schreitet, entzieht jenem Vorwurf auch den letzten Schein der Begründtheit. Daß die Behörden in voller Freiheit handelten und sich nicht von einer Ginschüchterung beherrschen ließen, be= weist auf der andern Seite unzweideutig die Lösung der Conviktfrage. Der Convikt im Seminar wurde gegen den fast ein= stimmigen Wunsch des Lehrerstandes beibehalten. Dafür hat ber Staat freilich eine bedeutende Mehrausgabe für das Semi= nar zu tragen, ohne daß gegenwärtig Jemand den Nachweis leisten könnte, daß dieses Opfer der Lehrerbildung von irgend welchem Nuten sei. Ja viele Ginsichtige außer dem Lehrerstand halten die Nachtheile für überwiegend.

Der wiederholt eingereichte Wunsch nach Besoldungserhö= hung hat dem Lehrerstand den Vorwurf der Begehrlichkeit auch von einer Seite zugezogen, von der wir es vor 5 Jahren noch nicht zu befürchten hatten. Unstreitig ist dieser Punkt am meisten geeignet, den Lehrerstand in den Augen des Volks in etwas schiefem Lichte erscheinen zu laffen. Erlauben Sie mir daher,

etwas näher darüber einzutreten.

Der richtige Maßstab für die Befoldung ergibt sich nach meiner Unsicht aus dem geforderten Kraftaufwand, aus der Stellung, die der Angestellte einzunehmen hat, und dem daraus fließenden Bedürfniß und endlich aus den Opfern, die zur Befähigung für die Stelle erforderlich find. Stellt man unter dies fen drei Gesichtspunkten eine Vergleichung an zwischen der Besoldung des Volksschullehrers und den Besoldungen anderer Staats - und Privatangestellter, fo muß jeder Unbefangene finden, daß die Besoldungen der größern Zahl der Volksschulleh-rer bei Weitem nicht das Maß des Villigen erreichen. Es wird indeß noch gar häufig der Kraftaufwand des Lehrers an einer Volksschule zu gering angeschlagen; es wird häufig übersehen, daß so mancher unserer Collegen, der in jugendlicher Begeiste= rung seine physischen Kräfte überschätte, in ein frühes Grab fant, oder zur Rettung feines Lebens den Beruf meiden mußte, für den er gelebt und gewirft, und der ihm das bescheidene tägliche Brod verschafft hat. — Man wird da einwerfen, daß der Staat die Rrafte nicht besitze, die Lehrer in richtigem Maße zu befolden. Ich gebe zu, daß dies jeweiligen Staatsbehörden nicht möglich sein mag; dagegen behaupte ich aber, daß der Lehrerstand noch nie auf dieses Maß Anspruch gemacht hat. Er wünschte nicht mehr, als daß der Lehrer von drückenden Nahrungsforgen befreit und dadurch in Stand gefett werde, seine Berufspflichten vollständig zu erfüllen. Offenbar tritt hie= bei nicht nur das Interesse der Personen, sondern dasjenige der Schule felbst sehr wesentlich in Rücksicht. Man sagt wol auch etwa, mande Lehrer seien durch eigne Schuld in Noth gera= Mag dieß in Bezug auf Einzelne richtig sein, so sind es ihrer, so viel ich weiß, nur Wenige, und von diesen läßt sich fagen, daß sie am wenigsten geeignet waren, die Synode gu ihrem diesfälligen Wunsche veranlaßen und daß dieser Wunsch auch nicht um ihrer willen gestellt wurde.

Wird daher die Besoldungsfrage nach allen Seiten gehörig erwogen, so wird jeder Unbefangene den Vorwurf der Begehr-lichkeit höchst ungerecht sinden. Der Lehrerstand wird um so weniger auf glänzende Besoldungen je Unspruch*-machen, da er mit eignen Augen sehen kann, daß blos materielles Wohlleben im Allgemeinen nicht besser, tüchtiger und pflichtgetreuer macht.

Noch will ich der Beschlüsse kurz erwähnen, die wir in Bezug auf eine uns allen theure Person gefaßt haben. Man

wollte daraus den Schluß ziehen, daß die Synode sich zur

Verfechtung persönlicher Interesse hergebe.

Es ist unstreitig ein großer Fehler, wenn man eine Ansgelegenheit nur nach persönlichen Beziehungen behandelt, aber der Fehler ist nicht geringer, wenn die Bedeutung der Personen für eine Sache verkannt wird. Nun ist anerkannt, auch von der Behörde, mit der die Synode in dieser Frage in Wisderspruch gerieth, daß Scherr eine tief eingreifende Bedeutung für unser Volksschulwesen gewonnen hat. Die Synode hat diesienigen Schritte gethan, welche ihr geeignet schienen, unserer Volksschule eine segensreich wirkende Kraft zu erhalten.

Nach meiner Ueberzeugung darf daher die Schulspnode mit voller Veruhigung auf ihre Thätigkeit in diesem Dezennium zurückblicken und ich bezweifle, daß sie eine Bahn einschlagen könne, auf der sie für die Interessen sowol des Standes, als der Schule

und des Volkes erfolgreicher wirken konnte.

Wir können uns noch fragen, woher denn die ungunstigen

Urtheile über die Lehrerschaft rühren mögen.

Viele der Männer, die in der ersten Balfte bes laufenden Jahrzehnts die Bestrebungen der Schulspnode theils laut, theils des unsichern Erfolges wegen nur leise unterstützten, haben seit= her eine gewisse Abneigung gegen den Lehrerstand gefaßt; wir fonnen uns darüber faum täuschen. Der Grund dieses Auseinfandergehens scheint mir im Wesentlichen darin zu liegen, daß die Synode nur als Mittel anstrebte, was für Jene Endzweck Wie der Personenwechsel in den Behörden statt gefun= den, glaubten Viele, nun sei Alles gethan, alle Garantieen des Fortschrittes seien gegeben, man durfe sich der Ruhe überlassen. Der Lehrerstand meinte aber, nun beginne erst die Arbeit und petitionirte. Mancher Wink blieb unberücksichtigt. Das verlett. So ist's auch anderwärts, z. B. in Nachbarkantonen, wo man das Institut der Schulspnode für unbequem, wenn nicht gar für gefährlich hält. So hatten wir neulich die sonderbare Er= scheinung, daß man gegen die öffentliche Organisation des Lehrerstandes in den Kantonen eiferte, als man eben im Begriffe war, eine schweizerische Lehrerverbindung zu schließen. Lehrerstand hat nicht mit dem Bundesrath zu verkehren.

Jene ungünstigen Urtheile haben indeß noch einen andern Ursprung. In der Masse des Volkes sindet sich nicht selten ein gewisses Mißtrauen in die Bestrebungen eines einzelnen Standes. Dieses Mißtrauen entspringt einem Gefühl der Besorgniß, daß auf Unkosten des Volkes bloße Standesvortheile erstrebt werden. Dieses Gefühl kann bei mangelhaftem Verständniß der Verhältnisse um so leichter aufkeimen, als dasselbe früher durch Mißbräuche hervorgerufen wurde. Diesem Mißtrauen ist der Lehrerstand fast in eben dem Grade ausgesetzt, wie der Stand der Geistlichen und Advokaten.

Mag auch in diesen Verhältnissen viel Unfreundliches und Hemmendes liegen, so dürfen wir uns nicht entmuthigen lassen. Vergessen wir nie, daß der Mensch nur unter widerstrebenden Verhältnissen ein Mann an Thatkraft und Selbstbeherrschung werden kann. Streben wir unsern legitimen Einfluß, Jeder an seinem Orte, zu mehren vorerst als Lehrer auf die Jugend, als Glieder des Standes in Kapitel und Synode, als Bürger im Staatsleben.

Dieser Einfluß wird aber erst dann ein innerlich berechtigter sein, wenn die Wohlfahrt Aller sein Endzweck ist. Das
sicherste, ja vielleicht einzig ehrenvolle Mittel zu diesem Einfluß
zu gelangen, ist die Achtung, die wir Andern einflößen. Bleibende Achtung erwerben wir uns nur durch unsern innern Werth.
Da, im Reichthum seines Geistes, in der Reinheit und Stärke
seiner Gesinnung, in der Kraft seines Willens liegen die Grundbedingungen der Wirksamkeit eines Jeden. Er hasche nicht nach
der Gunst Anderer. Jede Gunst, die nicht auf eignem Werthe
beruht, ist nichtig. Das Uebelwollen Anderer schrecke ihn nicht.
Die Zeit kann wieder kommen, in der man des Einflusses der
Lehrer bedarf, in der vielleicht dieser Einfluß allein unser Volk
vor der Zerfahrenheit zu bewahren vermag, die wir an so manchem andern Bolke bedauern.

Ich erkläre hiemit die diesjährige ordentliche Versammlung der Synode als eröffnet.